

„Es gibt kein richtiges Leben im falschen“
(Adorno: Minima Moralia, I, 18; Gesammelte Schriften, Bd. 4, S.19)
Vortrag von Dr. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule vom 15.11.2002

Diesem berühmten Diktum Adornos wollen wir uns heute widmen. Sätze von Philosophen können sich verselbständigen. Eine eigene Geschichte entwickeln. Sie werden aus dem Zusammenhang gerissen. Von ursprünglichem Verwendungsumfeld, argumentativen Zusammenhang und Kontext einer bestimmten Philosophie losgelöst. Gerinnen zu Spruchweisheiten, gar Kalendersprüchen, die vielfältigen Gebrauch offen stehen. „Dieser Sinnspruch ziert mittlerweile Kaffeetassen, T-Shirts und Wandteller.“ Dazu später mehr.

Dieser Satz ist vielleicht der bekannteste Adornos (mit ihm konkurrieren kann wohl nur das Diktum, dass man nach Auschwitz keine Gedichte mehr schreiben dürfe – wörtlich übrigens lautet der Ausspruch: *„Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch.“*).

Auf einer Gedenktafel, die an Adorno erinnern soll, steht als Text neben den Lebensdaten des Philosophen ohne weitere Erläuterung nur unser Satz: Wird ihm hiermit diese Aussage als posthumes Lebensmotto als Resümee seines Lebenswerkes, seines Denkens zugesprochen?

Schauen wir uns diesen Satz mal ein bisschen genauer an. „Es gibt kein richtiges Leben im Falschen“. Dieser Satz wird in seiner Rechtschreibung bezeichnender Weise häufiger falsch wiedergegeben. (Ich meine hier nicht die absichtsvolle Verballhornung in Robert Gernhardts Buch: *Es gibt kein richtiges Leben im valschen* – valschen mit V geschrieben). Sondern die Version mit einem großen F am Anfang beim letzten Wort. Das Falsche – vielleicht das große Ganze, das falsch sei, könne so gemeint sein. Im Original wird das falsche aber klein geschrieben. Es handelt sich also um eine quasi-elliptische, genauer eine Wiederholung weglassende Formulierung, ausgeschrieben würde es heißen: Es gibt kein richtiges Leben im falschen Leben.

Streng genommen erscheint das logisch und semantisch leicht paradox. Entweder wird dem Subjekt Leben das Prädikat „richtig“ oder das Prädikat „falsch“ zuerkannt. Eine Verneinung dieser Möglichkeit, dass etwas also nicht sowohl richtig als auch falsch sein könnte, wäre dann logisch banal, eine Art Tautologie – so wie: Ein runder Tisch ist kein eckiger Tisch.

Wieso ist dieser Satz nun nicht banal: Die Verknüpfung „im“ macht das möglich. Es weist darauf hin, das mit Leben in beiden Fällen jeweils nicht das Identische gemeint ist. Wenn gefragt ist, ob richtiges Leben im falschen Leben sozusagen enthalten sein kann, dann ist Leben in zweierlei Sinn gemeint: Einmal das Leben als Ganzes, der Gesamtzusammenhang der Lebensführung; einmal Teilbereiche des Lebens. Ein im ganzen runder Tisch kann durchaus z.B. im Unterbau und an den Beinen Ecken beinhalten. Wie ist das beim Leben: Wenn der Gesamtlebenszusammenhang ein beschädigter ist, kann man dann in Teilbereichen des Lebens das Richtige treffen, sozusagen Residuen des Richtigen im großen Falschen retten.

Bei der Satzanalyse müssen wir uns jetzt aber, um mehr zu verstehen, denn Attributen „richtig“ und „falsch“ zuwenden. Ist das im Sinne der Korrektheit, des Erfolges, der Angemessenheit an von außen vorgegebene Ziele gemeint? Oder ist hier ein letztes, ein moralisches Kriterium gemeint. Der Verdacht liegt nahe, dass letzteres zutrifft, er lässt sich auch durch den Gesamtzusammenhang des Textes und des Werkes, in dem dieser Satz geschrieben wurde erhärten – zu diesem Kontext aber später mehr.

Eine Nebenbedeutung könnte aber auch die der Authentizität sein. Falschheit kann auch Unehrlichkeit, Unaufrichtigkeit sein. Ist deine Existenz also letztlich dir selber nicht angemessen, Verkleidung und falsche Haut, entfremdetes Leben statt authentisch und wahrhaftig? Dies ist die existenzielle Dimension der Authentizität.

Wenn er moralisch-existentiell gemeint ist, dann heißt es: Wenn deine Lebensführung, deine Lebensform in ihrem internen Gesamtzusammenhang und in ihrem Eingebettetsein in einem gesellschaftlichen Kontext infiziert ist durch das Falsche, das moralisch böse, den Menschen beschädigende, in entfremdende, zur Falschheit und Unaufrichtigkeit treibende – wie können

dann eben Teilbereiche, Lebensbereiche, einzelne Handlungen z.B. privater Art wahrhaftig und moralisch aufrecht sein.

Fragen wir nun nach den Konsequenzen eines solchen Satzes:

Wenn das Leben im Sinne des Ganzen also falsch ist, was der Satz zu unterstellen scheint, dann ist es doch aussichtslos, zu versuchen, in diesem großen Zusammenhang des Falschen noch zu handeln, indem man Teilbereiche des Lebens von dieser Infektion durch das Böse ausnimmt; eine Flucht scheint unmöglich: Ganz oder gar nicht heißen die Alternativen. Also absolute Radikalität der Umkehr oder absolute Resignation. Schwarz oder weiß – keine Zwischentöne drin.

Was heißt der Satz in Umkehrung: Wenn man ihn deutet als These, dass der Gesamtzusammenhang des Lebens alles Teilbereiche beeinflusst, determiniert, keins ungeschoren lässt, müsste das Pendant heißen: Es gibt kein falsches Leben im richtigen. Also Hölle oder Paradies – keine Erde dazwischen?

Wenn, was ich hier unbewiesenermaßen einfach mit Blick auf Adornos Gesamtphilosophie behaupte, im Horizont dieses Satzes das Ganze des Lebens nicht losgelöst werden kann von dem Ganzen des gesellschaftlichen Zusammenhangs, der wiederum als in sich geschlossenes System statt als lose verbundenes pluralistisches Ensemble gesehen werden muss – und ich weiter behaupte, dass in Adornos Augen das Ganze des Lebens eben falsch ist, dann berührt dieses Diktum sich mit anderen Adorno-Worten wie dem vom „universellen Verblendungszusammenhang“ und der These, dass „das Ganze das Unwahre“ ist. Zu diesen beiden Aussagen, die ich vorwegnehmend als Negativen Hegelianismus bezeichnen will, später mehr.

Wir haben nun also diesen Satz aus sich selbst heraus, mit gewissen Anknüpfungen am Horizont von Adornos Denken beleuchtet, bei weitem nicht ausgeleuchtet.

Ich sprach anfangs von der vielfachen, von Adornos Gebrauch partiell losgelösten Verwendung dieses Satzes als allgemeiner Sinnspruch, insbesondere übrigens zur Stilisierung einer Person, Gruppe oder Bewegung. Dieser Satz hat neben seinem eher melancholischen philosophischen Sound nämlich auch etwas Tragisch-Pathetisches, das sich eben zu solcher Selbststilisierung ausgezeichnet eignet.

Ich will hier ein paar Fälle seiner Verwendung schlaglichtartig ansprechen:

- In der alternativen Zeitung *taz* etwa findet dieser Spruch sich auf einer Traueranzeige ebenfalls links-alternativer Provenienz. Wohl soll hier eine Widerstandsgeste in Erinnerung an einen Verstorbenen Platz finden. Doch was heißt ein solcher Satz gerade im Angesicht des Todes: Das könnte, was hier sicher nicht intendiert ist, sogar als Verbeugung vor christlicher Lebens- und Weltverachtung, die eine allgemeine Sündhaftigkeit konstatiert, gelesen werden. Dies übrigens eine interessante Lesart auch Adornos gegen den Strich.
- Ein anderes Beispiel: Im Text einer antifaschistischen Gruppen, wohl im Bereich junger Autonomer anzusiedeln, findet dies Zitat Verwendung: Wieder wohl die Radikalität eines Widerstands, der keine halbe Sachen, keine Kompromisse, kein Sich-Arrangieren mit einem angeblich latent faschistischen System zu dulden vorgibt.
- Man findet im Internet aber auch eine Seite, in der sich eine sich mit sportiven Fotos schmückende junge Frau in einem an sich selbst gerichteten Fragebogen als Lebensmotto diesen düsteren Spruch abgibt. Klickt man weiter, um mehr über die Person zu erfahren, merkt man, dass man sich auf der Homepage einer Europa-Abgeordneten der rechtspopulistischen österreichischen FPÖ verirrt hat. Hier eben ins Rechtspopulistische gewandt das Signal in der Selbstvorstellung: Ich bin konsequent, mache keine halben Sachen. Radikalität des Politischen und der Persönlichkeit wird angedeutet.
- Am häufigsten wird aber in der Publizistik dann auf Adornos Satz angespielt, wenn es um das Leben in totalitären Staaten und Diktaturen gibt; in den letzten Jahren meist in Bezug auf die DDR. Der große Antipode von Adorno wäre hier eigentlich Günter Gaus, der ehemaliger

Ständige Vertreter der Bundesregierung in der DDR, der immer sehr einfühlsam und aufs Positive bedacht, das Leben der normalen DDR-Bürger schilderte. Sein Schlüsselbegriff war der der „Nischengesellschaft“: Weil das Gesamtsystem keine positiven Möglichkeiten für den Einzelnen bot, hat man sich Nische der individuellen und partikularen Gruppenexistenz im Privaten, von den Zugriffsmöglichkeiten des Staates abgeschirmten Raum gesucht, in der man sozusagen ein richtiges Leben im falschen System führen konnte.

– Dieser Satz vom „richtigen Leben im falschen System“ wurde übrigens vom Bundestagspräsidenten Thierse geprägt und z.B. von Gerhard Schröder bei einer Ausstellung über DDR-Geschichte, Teilung und Wende in der Eröffnungsrede verwendet –

Wogegen wehrt sich ein solcher Satz: Jetzt arrogant als Wessi die Lebensgeschichten der DDR-Bevölkerung, sofern sie nicht aktiv Widerstand in der Opposition leisteten, zu entwerten, sei verfehlt und zeuge nur von mangelnder Fähigkeit zur Einfühlung in eine solche gesellschaftliche Situation. – Ähnliche Diskussionen wurde schon in einem moralisch noch abgründigeren Fall der Geschichte geführt – nämlich in Hinblick auf das Alltagsleben im Nationalsozialismus, bezüglich der moralischen Bewertung des Verhaltens der großen Mehrheit, die weder fanatische Nazis noch aktive Widerstandskämpfer waren.

- Eine ganz andere Verwendungsweise in Variierung unserer Sentenz finden wir bei Bundesaußenminister JOSCHKA FISCHER in Prozess gegen seinen ehemaligen Freund Hans-Joachim Klein (OPEC-Geiselnnehmer): *Wir wollten ein richtiges Leben im falschen führen* – *Wir wollten*, wiederholt der Minister, *ein richtiges Leben im falschen führen, und zwar nicht irgendwann*. D.h. in der Frankfurter Sponti-Szene, die das System der BRD als falsches Leben rundheraus ablehnte, versuchte man durch private alternative Lebensführung und politisch-militanten Widerstand als Lebensform in der Gegenwart, nicht in der utopisch verheißenen Zukunft, ein richtiges Leben zu führen.

Was hat nun Adorno mit diesen Satz gemeint. Schauen wir uns dazu seine biografische Situation zur Zeit der Abfassung dieser Sentenz an und den Zusammenhang seiner Gesamtphilosophie:

Der Satz entstammt dem Buch „Minima Moralia“, das 1944-1947 im kalifornischen Exil entstand. Die wehmütige Buch atmet den Geist der Heimweh. Nicht der Heimweh nach dem konkreten Deutschland der Zeit. Sondern der Heimweh nach Adornos Frankfurter Kindheit in einer großbürgerlichen, bildungsbürgerlichen jüdischen Familie. Das Heimweh auch nach dem „Zeitalter des Liberalismus“ und – auch wenn das paradox klingen mag – das Heimweh nach den Hoffnungen der Jugend, den Hoffnungen, das Positive des gebildeten liberalen Bürgertums in eine gerechtere und authentischere Gesellschaft des Sozialismus mitnehmen zu können. Aber statt dieses erhofften Fortschritts, der erhofften HUMANITÄT war das Schicksal der Zeit: Die BARBAREI des TOTALITARISMUS: das Schrecken, welches mit der Chiffre AUSCHWITZ zu beschreiben ist, und auf der anderen Seite nicht etwa eine demokratische sozialistische Gegenkraft: sondern STALINISMUS und GULAGS.

Verlorene Hoffnungen, das Schrecken der Barbarei – aus dieser persönlichen Erfahrung wurde eine Geschichtsphilosophie abgeleitet, in der die Gegenwart sich selbst verfehle, sie – als das Ganze – das Unwahre sei, in dem es kein richtiges Leben gebe. „Kein Existenzial, sondern die Geschichte beschädigt das Leben, über welches das Leben seine dichten und schmerzlichen Reflexionen anstellt.“

USA: IN der kapitalistischen und konsumistischen Massengesellschaft der USA konnte Adorno auch nicht das Gegenbild zum Totalitären sehen, sondern nur eine andere, vielleicht weniger mörderische Form der Unterdrückung der individuellen, humanen Möglichkeiten des Einzelnen. Auch hier nur Konformität, Manipulation (weniger durch staatliche Propaganda als) durch Werbung und Medien (Adorno und sein Freund Horkheimer sprachen von der „Kulturindustrie“). Der Mensch auf der einen Seite reduziert auf eine Zahl, eine Nummer als Menschenmaterial für den totalen Staat, auf der anderen Seite auch nur eine Nummer, eine Zahl als Produzent und Konsument in einem alles vereinnahmenden kapitalistischen Industriesystem. Dies wird auch die VERWALTETE WELT genannt.

(So beschrieb Adorno nicht nur die Nichtigkeit des einzelnen Menschen im Totalitarismus, sondern auch die Verfallstendenzen des Individuums in der verwalteten Welt. Der antibürgerliche sozialistische Intellektuelle kommt in die seltsame Situation, die Ruinen des Bürgertums gegen seine spätbürgerlichen Feinde zu verteidigen.)

Aus dieser politischen und existenziellen Erfahrung heraus, stellte sich Adorno philosophisch die Frage: Ist das Auschwitz nur eine zufällige Entartung in einer humanen Entwicklungslinie von Aufklärung und Fortschritt – oder war in dieser Aufklärung, in der Herrschaft der Vernunft nicht schon diese totalitäre Form der Herrschaft angelegt (die sich abgeschwächt und viel subtiler auch in den westlichen Gesellschaften zeige).

Und sein Antwort war eindeutig: „Aufklärung ist totalitär“

Warum das? Ist nicht Aufklärung, Rationalität das Gegenteil von irrationalen Bewegungen wie die des Nationalsozialismus mit seinen germanischen Mythen?

Genau dies stellte Adorno und sein Freund Horkheimer besonders in ihren in den 40er Jahren entstandenen Hauptwerk „DIE DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG“ in Frage.

Die Ausgangsfrage war: Wie konnte im so aufgeklärten 20. Jahrhundert, im so aufgeklärten Europa, im so aufgeklärten Deutschland dies unmenschliche Wahnsinnssystem des Nationalsozialismus zur Herrschaft kommen. War das Zufall, ein Betriebsunfall der Geschichte, ein Rückfall, der Einbruch des ganz anderen, Irrationalen; ein Zivilisationsbruch – oder hatte das mit unserer Zivilisation zu tun, war in dem unsere Zeit prägenden Denken als Möglichkeit angelegt.

Dass die Rationalität so ins Irrationale pervertieren konnte; die Vernunft, ursprünglich Weg der Befreiung und Verwirklichung des Menschen, so zu einem inhumanen Unterdrückungsinstrument degenerieren konnte – das eröffnete jene weiteren Fragen, nach dem geistesgeschichtlichen, philosophischen Voraussetzungen der Gegenwart.

In ihrem Heimatland wütete die Barbarei des Nationalsozialismus. Die angeblich so zivilisierten und vernunftbestimmten Deutschen verwirklichten auf äußerst rationelle Weise das Inhumane und Irrationale. Systematisch, planvoll, effizient, gründlich – so waren sie in Krieg und Vernichtung. Alles das Qualifikationen, die der Rationalität eigen sind. Wie konnte in dem so aufgeklärten Europa scheinbar die Barbarei des Irrationalen triumphieren und zwar, in dem sich der rationalsten Methode bediente. (Und auf der anderen Seite erscheint der Stalinismus kaum anders.)

Dies war kein Zufall. Herrschaft und Unterdrückung sowie der Hang in sein Gegenteil umzuschlagen, war Vernunft und Aufklärung schon vom Ursprung her eigen.

Wieso war der Aufklärung das Totalitäre immer schon immanent?

Aufklärung ist geschichtlich Beherrschung der Natur durch Systematisierung. Alles muss in eine System gebracht werden. Nichts, auch nicht das Individuelle und Private wird verschont. Systematisieren und Rationalisieren heißt immer auch Unterdrückung des Chaotischen, Einzelnen und Irrationalen.

Aufklärung und Vernunft bedeutet immer Herrschaft: zunächst Naturbeherrschung, Herrschaft über die Natur, dann auch Selbstbeherrschung als rationale, zweckgerichtete Persönlichkeit; schließlich kann es auch Unterdrückung der anderen Menschen heißen, die sich in das System vielleicht nicht fügen wollen.

Vernunft geht immer auf das Allgemeine, das Einzelne, nicht bezifferbare, verrechenbar wird systematisch missachtet: So wird das Individuelle letztlich missachtet, ausgelöscht. Man ist, wir sagten es, nur eine Nummer, nur ein Schraubchen im großen Getriebe. Alle großen gesellschaftlichen System unterdrücken Individualität – so der Vorwurf.

Wir sprechen von Vernunft – was ist das für eine Vernunft, die heutzutage herrscht: ist es jene, die auf die Suche nach humanen, dem Individuum angemessenen Zielen geht – oder ist es die sog. „instrumentelle Vernunft“, also eine Zweckrationalität, die ihr rationales Kalkül für jeden auch noch so inhumanen Zweck einsetzt? Für Adorno dominiert letztere heute eindeutig.

Was heißt das für das Individuum und sein Leben: Das gesellschaftliche System und seine Rationalität dringt bis in die privatesten Bereich vor, der Mensch wird dem System angepasst und sich selbst entfremdet – sei es durch Terror oder durch die sanftere Manipulation einer Konsum-, Medien- und Unterhaltungsgesellschaft. Wenn diese System nicht mehr nach humanen Zielen fragt, sondern nur nach Immer-Mehr und Weiter-So, wird der Einzelne Mensch durch eine kalte Zweckrationalität ohne humane Zwecke seiner Individualität entfremdet – das Leben als Ganzes ist falsch, kein ein einzelnes Teil dieses Lebens kann noch richtig sein.

ENTSTEHUNG von *Minima Moralia*: zwischen 1944 und 1947 im kalifornischen Exil (nach der gemeinsam mit Horkheimer verfassten „Dialektik der Aufklärung“); März 1951 erschienen; Sammlung von 153 *Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (so der Untertitel); Auflage von gut 100 000 Exemplaren. HINTERGRUND: Schock des faschistischen Terrors, vor der A sich im kalifornischen Exil sicher wusste und den er dennoch in vielen Zügen der modernen Lebenswelt angelegt sah (M.Seel)

(Michael Rutschky (in Rückblick nach 50 Jahren; März 1951-2001): entspricht jugendlichen Welterschmerz damaliger Leser; Ganze=Unwahre sowie unser Satz schienen ihn 1963 aus eigener unmittelbarer Erfahrung geschöpft; diese Verzweiflung und fassungslose Traurigkeit drang tief in Studentenrevolte)

Anfang der 50er Jahre wurden die *Minima Moralia* im Land des Henkers, in Deutschland veröffentlicht. Der damals verbreiteten Hoffnung, Schluss mit der deutschen Vergangenheit machen und ohne Trauerarbeit an die kulturellen Traditionen anknüpfen zu können, entzieht er den Boden. Millionen Juden sind ermordet worden, und das soll ein Zwischenspiel sein und nicht die Katastrophe selbst. Worauf wartet diese Kultur eigentlich noch? Wie war es trotz dieses Frontalangriffs gegen den Zeitgeist zu erklären, dass die *Minima Moralia* über die Jahre zum Bestseller im Nachkriegsdeutschland wurden?“ – GRUND: vs. Phrasenhaftes der Adenauer-Zeit (mit Heroismus der Stunde Null), Auseinandersetzung mit schuldhafter Vergangenheit; Adorno als unbelasteter Intellektuelle wahrgenommen. – Adorno zu Erfolg: In einem Brief an seinen Freund Siegfried Kracauer vom Sommer 1951 nennt Adorno selbst einige Gründe dafür, warum er mit seinem schwierigen Buch so „bekannt wie ein bunter Hund“ geworden sei. Den Menschen in Deutschland hänge die „*Heideggerei zum Halse heraus*“, schrieb er, und es herrsche „*eine Art Vakuum (...), in dem sich die unhäuslichen Minima Moralia häuslich einrichten können*“. Mut Ansprüche dieser Gesellschaft mit ihrer Wirklichkeit zu konfrontieren. Reflexion auf gesellschaftliche Gründe für Unmöglichkeit von Moral. Die über 150 Aphorismen sind Modellanalysen eines akribisch beobachteten Zeitdiagnostikers, sie gehen von mikrologischen Einzelfällen des alltäglichen Lebens aus, um von daher das Übermächtige der sozialen Verhältnisse und das fassadenhafte, eben falsche der menschlichen Verhaltensweisen im alltäglichen Leben aufzudecken. Höchstpersönliche Wahrnehmungen des Autors werden in diesem Buch zum Ausgangspunkt hochabstrakter philosophischer Abstraktionen.

THOMAS MANN sagte zu den *Minima Moralia*: *Ich habe tagelang an dem Buch magnetisch festgehungen*“

Schauen wir uns doch einmal das Vorwort an: Adorno spricht im ersten Satz von der „traurigen Wissenschaft“ dieses Werks (in Anspielung auf Nietzsches Buch „Die fröhliche Wissenschaft“) – diese traurige Wissenschaft beziehe sich auf etwas, was früher ein Hauptgegenstand der Philosophie gewesen sei, jetzt aber, nachdem die Philosophie nurmehr abstrakte Methodik geworden sei, vernachlässigt würde: „die Lehre vom richtigen Leben“. (Man denke an die antike Philosophie von Platon bis zu den Römern: Hier war diese Frage das zentrale Thema). Und gleich geht Adorno in *media res*: Das Leben des Einzelnen sei nicht mehr eine Gegenstand der öffentlichen Frage des Denkens: sondern sei eben Privatsphäre, eigentlich noch weiter verkürzt: Bereich des privaten Konsums. Und diese private Konsumsphäre sei eben gar nicht privat im Sinne von wahrhaft persönlich, sondern nur ein Anhängsel eines gesellschaftlichen Systems: er spricht vom „materiellen Produktionsprozess“. Damit verliert das individuelle Leben seine Autonomie, seine Substanz.

Wo finden wir die Wahrheit über das Leben des Menschen: in der Betrachtung seiner Entfremdung durch „objektive Mächte“, also durch die materiellen und geistigen Kräfte des gesellschaftlichen Systems. Und dies System bestimmen so Adorno „die individuelle Existenz bis ins Verborgenste.“

Es herrscht hier eine perverse Verkehrung: Die wirtschaftliche Produktion ist nicht mehr Mittel zum erfüllten individuellen Leben, sondern das entindividualisierte Leben ist Mittel für den reibungslosen Ablauf von Produktion, Verkauf, Konsum. Leben ist nur Fassade.,

Diese Entwicklung scheint verhängnisvoll, wie Verhängnis und Geschick: Es handele sich um eine „geschichtliche Bewegung“, in der das Objektive des Systems zur „Auflösung des Subjekts“ führe.

Und an dieser Stelle des Gedankengangs folgt ein grausamer Satz über das Schicksal des Subjekts in der Moderne: „*Es meint seiner Autonomie noch sicher zu sein, aber die Nichtigkeit, die das Konzentrationslager den Subjekten demonstrierte, ereilt bereits die Form von Subjektivität selber.*“ – Wie wichtig der Einzelne im KZ war, wie sehr er als Individuum erniedrigt und vernichtet wurde, ist kein Betriebsunfall der Geschichte, sondern kündigt als Spitze eines Eisbergs nur davon, welches Schicksal das Subjektive heute insgesamt erdulde.

Wir haben also den Kontext der „Minima Moralia“ tastend ausgemessen. IN welchem Kontext fällt nun unser Satz.

Der Satz kommt als Schlussstein in einer knapp zweiseitigen Gedanken vor. Dieses Stück handelt nun nicht etwa von den letzten moralischen Fragen, existenziellen Entscheidungen, politischen oder geschichtlichen Großereignissen sinister Gestalt und dem Verhalten des Einzelnen darin. Es geht vielmehr um das Wohnen. Man denke nur.

„Asyl für Obdachlose“ – so nennt sich jene moralische Miniatur, die 18. von 153. Ich versuche den Gedankengang nachzuzeichnen:

Es ist von der Unmöglichkeit des Wohnens die Rede – gemeint ist wohl, dass man heutzutage nicht auf eine wirklich dem Einzelnen angemessene und von Stil und Haltung her vertretbar sich häuslich einrichten könne. Die traditionellen Wohnungen aus unserer Kindheit wirken zwar behaglich, bieten Geborgenheit, doch sind sie muffig-spießig, unsere Erkenntnis ist eigentlich weiter. Dagegen ein kalter, sachlich-minimalistischer Stil moderner Wohnungen lässt sie wie Fabriken ohne Beziehung zum Menschen, der sie bewohnt, wirken. Und auch die Auswege sind versperrt: Wenn man sich in zusammengekauften Stilwohnungen einrichtet, lebt man wie eine bei Lebzeiten einbalsamierte Mumie. Entzieht man sich der eigenen Entscheidung und wohnt in Hotels oder möblierten Zimmern, so lebt man zeitlebens – hier schlägt Adornos Lebenssituation durch – in der Emigration, also in der Fremde.

Und hier wieder ein schrecklicher, mir fast blasphemisch wirkender Vergleich: „Die Zerstörungen der europäischen Städte ebenso wie die Arbeits- und Konzentrationslager setzen bloß als Exekutoren fort, was die immanente Entwicklung der Technik über die Häuser längst entschieden hat.“ Also faschistische Vernichtung und moderne Technikwelt: im Kern identisch – nämlich Auslöschung individuellen Zu-Hause-Fühlens.

Weiter werden Auswegspfade erwogen – und verworfen. Noch am ehesten lebbar scheint das Leben der Distanz: man soll das private Leben mit seiner Häuslichkeit zwar führen, aber nicht etwa glauben darin das Wahre zu finden, es also mit existenziellen Bedeutungen aufzuladen: Das beste Verhalten all dem gegenüber scheint noch ein unverbindliches, suspendiertes: das Privatleben führen,; solange die Gesellschaftsordnung und die eigenen Bedürfnisse es nicht anders dulden, aber es nicht so belasten, als wäre es noch gesellschaftlich substantiell und individuell angemessen [...].es gehört zur Moral, nicht bei sich selber zu Hause zu sein.“

Aber auch diese halb kompromisslerischen halb paradoxen Verhaltensweise der Distanz verfällt alsbald Adornos Verdikt

Aber die Thesis dieser Paradoxie führt zur Destruktion, einer lieblosen Nichtachtung für die Dinge, die notwendig auch gegen die Menschen sich kehrt, und die Antithesis ist schon in dem

Augenblick, in dem man sie ausspricht, eine Ideologie für die, welche mit schlechtem Gewissen das Ihre behalten wollen.

Und genau hier schließt sich unsere Sentenz, der hier im Privatesten der eigenen Häuslichkeit exemplifiziert wurde, als Abschluss des Abschnitts an:

„Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“

NEGATIVER HEGELIANISMUS: Für Hegel zählt das Einzelne wenig. Das Böse ist bei ihm gar identisch mit dem abweichenden Individuum. „Was wirklich ist, ist vernünftig, und was vernünftig ist, ist wirklich“ – so ein berühmter Satz von ihm. Die Welt als Ganze ist wesentlich Geist und Vernunft, alles hat seinen wohlgesetzten Platz in dem Großen Plan der Geschichte als Gang des Weltgeistes. Alles scheinbar Unvernünftige hat seinen Zweck in diesem Weltenplan – dies erinnert auch an die Theodizee also die traditionelle theologische Rechtfertigung Gottes angesichts der Übel und des Leidens in der Welt. Diesmal aber nicht unter Berufung auf die Autorität eines persönlichen Gottes, sondern auf eine im Kern durch geistige, vernünftige Strukturen bestimmte Welt, die sich in der Geschichte als Fortschritt im Sinne menschlicher Freiheit niederschlägt. In diesem Sinne seines Abhebens auf das große Ganze, den Zusammenhang des Totalen, konnte Hegel aber sagen: „Das Ganze ist das Wahre“ – Adorno dementiert Hegel implizit mit seinem Gegenwort: „Das Ganze ist das Falsche“: Das kann zweierlei bedeuten: 1. Nur das Einzelne, Individuelle, nicht das Allgemeine, das notwendiger Weise das Einzelne immer abschleift, missachtet, gar unterdrückt ist das Wahre; 2. Der Gesamtzusammenhang des Lebens und der Welt ist eben nicht essentiell einer des Heils sondern vielmehr des Unheils. Im ersten Sinne gleichsam eine Betonung des Partikularen und Individuellen gegen das Totale, beim anderen Mal – ganz vereinfacht gesagt – Pessimismus gegen Optimismus. In diesem Zusammenhang passt auch unser Ausgangssatz. Das „falsche Leben“ – damit hebt Adorno auf das unwahre Ganze ab. Doch die erste mögliche Bedeutung wird hier aufgegeben bzw. resignativ modifiziert: Auch das Einzelne im Sinne individueller Rückzugsräume einer authentischen und moralischen Lebensführung kann sich dieser Infektion durch das Böse des Ganzen nicht entziehen – oder anderes gesagt: dieses einzelne, individuelle ist gar nicht mehr möglich, man wird bei allen Ausbruchsversuchen individueller Art immer wieder von dem, was ich hier das SYSTEM nenne will, eingefangen und geht so als Individuum in der heutigen Welt unter – auch und vielleicht gerade, wenn man besonders individuell sein will. Worum nenne ich das alles negativen Hegelianismus: Einmal aufgrund der Negation von Hegels Bewertungen, andererseits weil Adorno letztlich im hegelianischen Denken gefangen bleibt, durch reine Negation vom Negierten abhängig bleibt: denn den Primat des großen Ganzen wird er nicht los, auch nicht das Schwarz-Weiß dieser Totalbetrachtung ohne Zwischentöne. Ich sagte ja schon: Der Satz: Es gibt kein richtiges Leben im falschen – hat seine logische Entsprechung im Satz: Es gibt kein falsches Leben im richtigen. Oder: IN der Logik des lückenlosen Totalzusammenhangs, der sowohl Hegel wie Adorno anhängen, folgt aus dem Satz „Das Ganze ist das Falsche“ die These, dass es im falschen Ganzen kein richtiges Einzelnes gibt – wie umgekehrt auch der optimistischen Umkehrung im Sinne Hegels: „Das Ganze ist das Wahre“ jedes auch noch so schlechte Einzelne als Puzzlestück im großen Ganzen seinen positiven Sinn findet.

AUSWEGLOSER PESSIMISMUS: Eine Entsprechung unseres Satzes ist auch jener: *„Denn wahr ist nur, was nicht in die Welt passt“*. Dieser Satz erläutert den von uns zu diskutierenden auch näher: Nichts einzelnes kann heute wahr sein, da das Rechte nicht in die lückenlose System dieser Welt, die letztlich eine falsche ist, passt. Das System, das den Menschen von seinem freiem Selbst-Sein abhält, ist so lückenlos, dass es keine Rückzugsräume mehr gibt. Das wirklich Wahre, und hier klingt Religiöses an (ohne Erlösungshoffnung eines Jenseits dieser Welt), passt nicht in diese Welt, die nach Adorno und seinem Freund Horkheimer eine „verwaltete“ ist.

Gegen die Deutung, dass gleichgültig, was wir tun – und gleich passiv bleiben können – ,gibt kein richtiges, aber ein richtigeres (Peter Brückner), [so auch Agnoli (Adorno sagte, es gibt kein richtiges Leben im Falschen. Darauf hat dann Peter Brückner geantwortet, es gäbe aber ein richtigeres Leben. Ja, richtig. Wenn es kein richtiges Leben im Falschen gibt, dann können wir

uns auch in unser Gärtlein zurückziehen und Tomaten pflanzen. Dann gibt es ja keinerlei Aussicht auf Emanzipation, auf Verbesserung und Richtigestellung des Lebens.)

Man kann gegen Adorno einwenden: Es gibt doch Zwischentöne, es gibt vielleicht nicht das völlig, sozusagen in Reinheit richtige in dieser durchaus unmoralischen Welt. Aber Kalifornien und Konzentrationslager sind eben vom Humanen nicht identisch, nicht mal philosophisch.

Man kann nicht Auschwitz auf eine Analogie mit der Zernichtung der griechischen Stadtstaaten bringen als bloß graduelle Zunahme des Grauens, der gegenüber man den eigenen Seelenfrieden bewahrt. Wohl aber fällt von der nie zuvor erfahrenen Marter und Erniedrigung der in Viehwagen Verschleppten das tödlich-grelle Licht noch auf die fernste Vergangenheit, in deren stumpfer und planloser Gewalt die wissenschaftlich ausgeheckte teleologisch bereits mitgesetzt war. Die Identität liegt in der Nichtidentität, dem noch nicht Gewesenen, das denunziert, was gewesen ist. Der Satz, es sei immer dasselbe, ist unwahr in seiner Unmittelbarkeit, wahr erst durch die Dynamik der Totalität hindurch. Wer sich die Erkenntnis vom Anwachsen des Entsetzens entwinden läßt, verfällt nicht bloß der kaltherzigen Kontemplation, sondern verfehlt mit der spezifischen Differenz des Neuesten vom Vorhergehenden zugleich die wahre Identität des Ganzen, des Schreckens ohne Ende.

Da ergibt man sich doch fast lieber dem Motto aus einem Lied der Neuen Deutschen Welle „*Die Welt ist schlecht, das Leben ist schön, was ist daran nicht zu verstehen*“ (Andreas Dorau) – ein Lebensmotto, das auch mir noch durchaus sympathischer ist als der Adorno-Spruch.

KRITIK von JOACHIM KAISER: „Für Adorno, den unbarmherzigen Samariter, darf eben in der schlimmen Totalität nichts glückliches Partikulares existieren. [So wie Adorno donnerte, es gäbe kein richtiges Leben im falschen, so leugnet sein „Tisch und Bett“-Text, dass hin und wieder auch erträgliche, anständige, menschenwürdige Scheidungen vorkamen und vorkommen]. Solchem „Systemzwang“ überließ sich Adorno als Prophet des „Negativen“ (nachdem er sowohl die bürgerliche wie die kommunistische Realität in ihrer Nicht-Bejahungswürdigkeit durchschaut hatte), manchmal geradezu wollüstig.“

Aber - und hier ist ein mehrfaches Aber nötig: „Nur die Übertreibung ist wahr“ – so Adorno selber. Durch die übertriebene Formulierung, das exaltierte Urteil wird of ein verborgenes Körnchen Wahrheit erst offenbar.

Aber – und dies zweite Aber ist gerade heute nötig: ist in seinem Satz nicht eine tiefe gesellschaftliche Wahrheit enthalten: Ist es denn nicht so, dass in unserer heutigen Konsum- und Mediengesellschaft auch die radikalste Kritik, die exzentrischste Form der Individualität integriert wird: nämlich als vermarktbarer Teil in einem System, das auf Unterhaltung, Sensationen und schließlich Verkaufsanreize setzt. Jede noch so subversive Jugendkultur wird bald von der Warenindustrie von MTV und Hollywood bestens vermarktet. Und auch der größte Kritiker der Medien wird in den Medien wunderbar vermarktet.

Aber gehen wir auf die Kritik an Adorno ein: Hat er wirklich so schwarz in schwarz gemalt: ein Panaroma der differenzlosen Hoffnungslosigkeit?

Hören wir hier den Philosophen Martin Seel, was sagt er über unseren Satz, wenn man ihn wörtlich und damit zynisch nehme: *Er liefe auf die Ausrede hinaus, da die Möglichkeit richtigen Lebens nun einmal verstellt sei, sei es ganz gleichgültig, wie man sein Leben gestalte. Adorno aber meint das Gegenteil. Anstatt sie aufzuheben, bekräftigt er die Differenz von richtig und falsch. Auch wenn ein im Ganzen richtiges Leben unmöglich ist, so ist es für ein unverblendetes Dasein äußerst wichtig, sich denn Sinn für das Richtige nicht abkaufen zu lassen. Immer wieder überlegt Adorno, wie es am besten wäre, sich in schwieriger Lage zu verhalten. "Einzig listige Verschränkung von Glück und Arbeit läßt unterm Druck der Gesellschaft eigentliche Erfahrung noch offen", heißt es einmal. Adorno ist gewiss fixiert auf die destruktiven Tendenzen der Moderne, aber er gibt darüber den "Traum eines Daseins ohne Schande" nicht auf. [...] Adorno läßt sich von einem außerordentlich extremen Ideal des individuellen und gesellschaftlichen Lebens leiten. Dem Modell der Produktion, von dem er alles Leben - und Morden - unter den Bedingungen der Moderne geleitet sieht, stellt er ein Modell der Kontemplation gegenüber, unter dem Menschen und Dinge einander in unwillkürlicher Aufmerksamkeit begegnen könnten. Seine Kritik der Praxis erfolgt im Namen eines Zustands, der jenseits aller Nötigung zu absichtsvoller Koordination und Kooperation stünde. Nur vom Unmöglichen her können wir unsere Möglichkeiten verstehen -*

dieser aberwitzigen Maxime folgt Adornos Denken. Man muss diesen Grundsatz nicht unterschreiben, um von der Genialität seiner Anwendung gefesselt zu sein.“ (Martin Seel)

Es bleibt also trotz des immer wieder anklingenden abgrundtiefen Pessimismus der Hoffnungslosigkeit etwas AMBIVALENTES in Adornos Denken – man könnte es auch Dialektik nennen: die Lehre vom Widersprüchlichen sozusagen: "Die Philosophie Adornos kündigt von einem Glück, das in Wirklichkeit unerreichbar ist, ohne daß sie jemals das Verlangen nach diesem Glück preisgäbe." (hat jemand mal geschrieben).

Vielleicht steht Adorno dem Sisyphos von Camus gar nicht so fern, der immer den Fels auf den Gipfel wälzt, der immer wieder hinabrollt, der aber in dieser Vergeblichkeit letztlich nicht nur heroisch, sondern auf seine Weise glücklich ist. Im Vergeblichen scheint bei Adorno ein Ideal durch, manchmal unerreichbar, manchmal in all dieser Vergeblichkeit doch anstrebbar.

Adorno will nicht zur Passivität verführen, sondern dazu sich human den Herausforderungen des Inhumanen zu stellen, auch im Angesicht der Vergeblichkeit:

Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.

Auch ihm treibt ein Traum von Glück an – und dieser klingt seltsam idyllisch, nicht etwa intellektuell oder politisch anspruchsvoll:

Rien faire comme une bête, auf dem Wasser liegen und friedlich in den Himmel schauen, »sein, sonst nichts, ohne alle weitere Bestimmung und Erfüllung« könnte an Stelle von Prozeß, Tun, Erfüllen treten. – Und daneben seine durchaus materialistisch-humane Vision: Zart wäre einzig das Größte: daß keiner mehr hungern soll.

Und schließlich am Ende der Minima Moralia ein fast religiöser Satz – eine Religiosität ohne Gott – und damit will ich schließen:

Philosophie, wie sie im Angesicht der Verzweiflung einzig noch zu verantworten ist, wäre der Versuch, alle Dinge so zu betrachten, wie sie vom Standpunkt der Erlösung aus sich darstellten. Erkenntnis hat kein Licht, als das von der Erlösung her auf die Welt scheint: alles andere erschöpft sich in der Nachkonstruktion und bleibt ein Stück Technik.